

# Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

✓ Solist:

## Käte Heidersbach

Fünftes Unrechts-Konzert

Mittwoch, 16. Januar 1935, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

# Programmfolge

---

W. A. Mozart Sinfonie Nr. 35 D-Dur (Haffner) K. V. 385  
Allegro con spirito  
Andante  
Menuetto  
Finale. Presto

W. A. Mozart „Und Susanna kommt nicht“  
Rezitativ und Arie der Gräfin aus „Figaros  
Hochzeit“

C. M. v. Weber „Wie nahe mir der Schlummer“  
Szene und Arie der Agathe aus „Der Freischütz“  
P a u s e

P. I. Tschaikowsky VI. Sinfonie h-Moll (Pathétique) op. 74  
Adagio. Allegro non troppo  
Allegro con grazia  
Allegro molto vivace  
Finale. Adagio lamentoso

---

Voranzeigen Mittwoch, 6. Februar 1935, 20 Uhr, Gewerbehaus

## 6. Unrechts-Konzert

Solist: **Zino Francescatti** Violine

Verdi: Ouvertüre Sizilianische Vesper

Bruch: Violinkonzert

Schubert: Sinfonie C-Dur

---

1. Februar 1935: 3. letzte Na

## Rezitativ und Arie aus „Figaros Hochzeit“

Und Susanna kommt nicht. Ich bin ängstlich!  
Wüßt' ich nur, wie mein Gatte den Antrag aufgenommen.  
Kühn scheint es immer, was ich heut' wagen will,  
Bei einem Gatten, der so heftig, so voll Mißtrau'n!  
Allein was tut's? Ich wechsle meine Kleider mit denen von Susanna,  
Sie nimmt die meinen, und die Nacht ist uns günstig . . .  
O Himmel, zu welcher niedrigen Rolle bin ich gezwungen  
Durch des Treulosen Schuld! Er macht mir unerhörte Pein,  
Hintergeht mein ihm treues Herz, kränkt mich mit Mißtrau'n, Berachtung!  
Einst geliebet, dann beleidigt, zuletzt verraten,  
Bleibt mir allein noch meiner Dien'rin Hilfe!

Arie: Wohin flohen die Wonnestunden seiner Liebe und Zärtlichkeit! —  
Wohin sind sie, die heil'gen Eide, die dereinst sein Mund mir schwor!  
Ach wenn alles sich verwandelt rings um mich in Traurigkeit,  
Warum kann ich nicht vergessen die vergangne sel'ge Zeit?  
Ach, wenn doch für meine Treue, für den Gram, der mich verzehrt,  
Nur die einz'ge Hoffnung bliebe, daß sein Herz mir wiederkehrt!

## Szene und Arie aus der Oper „Der Freischütz“

Wie nahe mir der Schlummer,  
Bevor ich ihn gesehn? —  
Ja, Liebe pflegt mit Kummer  
Stets Hand in Hand zu gehn!  
Ob Mond auf seinem Pfad wohl lacht?  
Welch schöne Nacht!

Leise, leise, fromme Weise!  
Schwing' dich auf zum Sternenkreise!  
Lied, erschalle! Feiernd walle  
Mein Gebet zur Himmelshalle! —

O wie hell die goldnen Sterne,  
Wie mit reinem Glanz sie glühn!  
Nur dort in der Berge Fernen  
Scheint ein Wetter aufzuziehn.  
Dort am Wald auch schwebt ein Heer  
Düstrer Wolken dumpf und schwer.

Zu dir wende ich die Hände,  
Herr ohn' Anfang uns ohn' Ende!  
Vor Gefahren und zu wahren,  
Sende deiner Engel Scharen! —

Alles pflegt schon längst der Ruh';  
Trauter Freund! Wo weilest du?  
Ob mein Ohr auch eifrig lauscht,  
Nur der Tannen Wipfel rauscht,  
Nur das Birkenlaub im Hain  
Flüstert durch die hehre Stille;  
Nur die Nachtigall und Grille  
Scheint der Nachtluft sich zu freun.  
Doch wie? Täuscht mich nicht mein Ohr?  
Dort klingt's wie Schritte —  
Dort aus der Tannen Mitte  
Kommt was hervor! —  
Er ist's! Er ist's.

Die Flagge der Liebe mag wehn!  
Dein Mädchen wacht noch in der Nacht. —  
Er scheint mich noch nicht zu sehn —  
Gott! Täuscht das Licht des Monds mich nicht,  
So schmückt ein Blumenstrauß den Hut. —  
Gewiß! Er hat den besten Schuß getan!  
Das kündigt Glück für morgen an!  
O süße Hoffnung! Neu belebter Mut!

All meine Pulse schlagen,  
Und das Herz wallt ungestüm  
Süß entzückt entgegen ihm!  
Konnt' ich das zu hoffen wagen?  
Ja, es wandte sich das Glück  
Zu dem treuen Freund zurück!  
Will sich morgen treu bewähren!

Ist's nicht Täuschung, ist's nicht Wahn? —  
Himmel, nimm des Dankes Zähren  
Für dies Pfand der Hoffnung an!  
Alle meine Pulse schlagen,  
Und das Herz wallt ungestüm  
Süß entzückt entgegen ihm.

## Am Rande der Sinfonie

Das eigentlich Sinfonische, das Formgerechte und Inhaltsschwere, finden wir bei Beethoven, bei Brahms, bei Bruckner. Vieles andere, was man Sinfonie nennt, steht am Rande.

Ganz deutlich ist das bei dieser D-Dur-Sinfonie von Wolfgang Amadeus Mozart. Sie hat eine merkwürdige Entstehungsgeschichte. Für die befreundete Familie Haffner in Salzburg sollte er eine Serenade schreiben, nachdem er ihr schon einmal eine zur Hochzeit der Tochter mit dem Salzburger Bürger F. X. Späth gewidmet hatte — die Haffner-Serenade (Köch. Verz. Nr. 250). Er nimmt den Auftrag an, schon dem Vater zuliebe. Freilich muß er die Nacht zu Hilfe nehmen, um damit fertig zu werden. Stück für Stück liefert er dem Vater ab. Am 27. Juli schickt er das 1. Allegro und verspricht am 31. Weiteres folgen zu lassen. Unter diesem Datum aber schreibt er: „Sie sehen, daß mein Wille gut ist, allein wenn man nicht kann, so kann man nicht! Ich mag nichts hinschmierern — ich kann Ihnen also erst künftigen Posttag die ganze Sinfonie schicken.“ Ein interessanter Beitrag zur Psychologie des Schaffens, ein nicht minder wichtiger zur Frage der Kompositionsweise Mozarts. Zu gerne stellt man ihn sich vor, wie er die Einfälle nur so aus dem Ärmel aufs Notenpapier schüttelt, wie sie ihn umflattern gleich Schmetterlingen eine süße Blume. Am 7. August schickt er als letztes Stück einen Marsch. Die Serenade war fertig.

Später ließ er sie sich dann nach Wien kommen, um sie in einer Akademie aufzuführen, diesmal als „Sinfonie“. Zu diesem Zweck ließ er das eine Menuett und den Marsch weg und kam so zur traditionellen (damals gerade Tradition werdenden) Viersäßigkeit. Das war im nächsten Jahr. Am 15. Februar 1783 schrieb er an den Vater: „Die neue Haffner-Sinfonie hat mich ganz surpreniert, denn ich wußte kein Wort mehr davon; die muß gewiß guten Effekt machen.“ Kein Wunder, daß er sie vergessen hatte. Dazwischen hatte er die „Entführung aus dem Serail“ und Konstanze Weber erlebt . . .

So entstand also diese Sinfonie aus einer Serenade und, so bedeutend ihr geistiger Gehalt ist, man merkt ihr in manchem die Herkunft an. So kennt der erste Satz kein

---

Mittwoch, 23. Januar 1935, 20 Uhr, Gewerbehaus

### „Beethoven für Alle“ (5. Konzert)

Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“.

Chor zu „Die Weihe des Hauses“.

(Chor: Dresdener Singakademie, Sopransolo: Charl. Hahnel)

Ouvertüre „Ruinen von Athen“. Tripelkonzert.

(Solisten: Janka Weinkauff, Hans Kockohl, Rich. Sturzenegger)

Ouvertüre „Leonore III“.

---

te für Unrechts-Inhaber fällig

zweites Thema, das erste, ein pompöses, prächtiges, festliches Thema beherrscht ihn ganz. Das ergibt für den Komponisten die Gelegenheit, seine kontrapunktischen Künste spielen zu lassen, die Kunst der Veränderung, Wandlung, Ver-Stellung und Vermummung in geistreicher Weise zu pflegen. Auch das letzte Allegro weicht vom gewohnten Schema ab. Hier treten zwar „ordnungsgemäß“ erstes und zweites Thema gegenüber, sie erscheinen aber schon nach den ersten Takten der Durchführung wieder, in einer Art „falschen“ Reprise, der wiederum bald die echte, die eigentliche Reprise folgt. Auf diese Weise entsteht der Eindruck eines Rondos. Koppelt hier also Mozart Sonaten- und Rondoform in überaus reizvoller, „am Rande der Sinfonie“ möglicher Form zusammen, so ist der erste Satz, wie vorhin erwähnt, eigentlich eine Synthese von Sonaten- und Variationenform. Das erste Thema des Finales verrät uns deutlich die Entstehungszeit. Es klingt an die berühmte Arie des Osmin der „Entführung“ an: „Ha, wie will ich triumphieren.“ Auch die Mittelsätze, das „marschartig dahinschleudernde“ (Albert) Andante, das kräftige Menuett sind Serenadenmusik. Man sieht die Musikanten durch die Sommernacht schleichen. Auf dem Markt wird ein kleines Länzchen probiert. Und der Mond lacht dazu . . .

Peter Tschaikowsky tritt uns mit seiner Sechsten Sinfonie in h-Moll, der pathetischen, gewiß mit dem schweren sinfonischen Rüstzeug des großen Orchesters, in der monumentalen Bierfähigkeit seines großen Könnens entgegen. Aber auch bei ihm stehen wir am Rande der Sinfonie. Bei Mozart drängte die Instrumentalmusik zur Sinfonie hin. Bei Tschaikowsky wendet sie sich schon wieder von ihr ab.

Nicht daß der langsame Satz am Schluß steht, ist das Entscheidende. Da könnte es sich ja um eine bloße Umstellung handeln. Diesen letzten, leiderfüllten Satz, diesen Aufschrei hat Tschaikowsky kurz vor seinem Tode geschrieben. Wenige Wochen nach der von ihm selbst geleiteten Uraufführung (am 16. Oktober 1893 in Petersburg), die keinen großen Erfolg hatte, raffte ihn die Cholera hinweg.

Wichtiger ist die Auflösung des sinfonischen Stils in den Mittelsätzen. Der zweite Satz beginnt mit einem tänzerisch bewegten Thema, das für ein Scherzo jedoch zu getragen ist. Das Trio (wenn man den Mittelteil, dessen Thema auch in der Coda noch einmal beziehungsweise verwendet wird, so bezeichnen darf) spielt wieder ins Pathetische hinüber, kündigt schon die Klage des letzten Satzes an. Der dritte Satz schließlich, der als echtes Scherzo beginnt, wächst sich fast zum beherrschenden Hauptsatz aus, wird ein donnernder Siegesmarsch, der sich schwer in die Gedankenwelt einer pathetischen Sinfonie einordnen läßt. In Beethovens „Pathétique“ ist das Scherzo ausgelassen . . .

Zwei Werke am „Rande der Sinfonie“. Und dennoch zwei vollgewichtige Werke. Der Schöpferwille spottet der Gesetzmäßigkeit. Er gibt sich selbst das Gesetz. Wir müssen das Gesetz ehrfürchtig hinzunehmen und seinen Sinn zu begreifen versuchen.

Dr. Karl Laux.